

Meister der Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 48

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



nicht mitgeteilt, der «Cinéast XY» habe das Werk hergestellt, sondern eben der «langhaarige Cinéast», und der nachfolgende Verriß impliziert rückwirkend, daß von einem «langhaarigen» Regisseur wohl nichts Besseres erwartet werden könne.

Anderes Beispiel: ein Gerichtsbe-richterstatte notiert bei einem Prozeß gegen den Dienstverweigerer Z. genüßlich, der «langhaarige Angeklagte» habe schon in der Rekrutenschule Schwierigkeiten gemacht.

Die Denkweise, der solche Schreibe entspringt, ist fatal, im tiefsten Grunde intolerant und ungerecht. Die Position einer – an sich statt-haften – Ablehnung wird wohl-überlegt und unüberlegt zugleich verdeutlicht, indem die selbstver-ständliche Verbindung hergestellt wird zwischen Tat, Tatsache, Lei-stung einerseits – und Frisur zum andern. Und zwar immer im nega-tiven Sinne. Genau die gleichen Schreiber vermeiden es nämlich konsequent, männliche Locken-pracht zu erwähnen, wenn sie über Gelungenes zu reportieren haben.

Meister der Kritik

Hier sollen – für ein breiteres Publikum – Autoren zu Worte kommen, deren Arbeiten ansonsten nur einem kleinen Leserkreis zugänglich wären. Heute zitieren wir H. B. aus dem «Anzeiger von Uster».

«Mit dem Engagement der beiden Solistinnen Rita Müller und Heidi Heß sowie der St.Galler Bühne und dem Beizug zusätzlicher Alphornbläser und Fahنشwinger, hat das Jodeldoppelquartett Uster am vergangenen Samstag seinen zahlreichen Freunden im «Stadthof» gehaltvolle und vergnügliche Stunden bereitet. Das Publikum andererseits zeigte während den Vorträgen und Darbie-tungen eine bemerkenswert gute Haltung. Die Herren unterließen mit verschwindenden Ausnahmen das die Stimmorgane der Sänger nachteilig beeinflussende Rauchen, und die Damen beschränkten ihr sonstige lebhaftes Tischgespräch auf eine den Konzertbetrieb kaum irgendwie störende Lautstärke. So konnte man, durch kei-nerlei Begleitumstände beeinträchtigt, den Wohlklang der Jodel-lieder und Musikeinlagen des Orchesters «Heirassa» auf sich ein-wirken lassen und die stimmungserweckenden Klangbilder zum melodiosen Geschehen in der Natur – in diese Richtung weist ja die mundartliche Singkultur – in Beziehung bringen.»

Da liest man dann einfach, «drei-ßig Jugendliche» hätten an einem Samstag bei zweihundert alten Leu-ten die Fensterläden gewaschen und lackiert. Natürlich, da paßt «langhaarig» gar nicht ins gewünsch-te Bild.

Und – noch weiterreichende Folge- rung: wenn ein Trunkenbold eine Beiz zusammenschlägt, tippen sie doch wohl nie Formulierungen wie «Rowdie mit dem Bürstenschnitt» oder «Lärmbruder mit Glatze» in die Maschinen.

Warum denn nicht? Weshalb er- lahmt da plötzlich das vordem so eifrig bekundete Interesse für die Haartracht?

Man mag diesen adjektivischen Un- fug Nachlässigkeit, Unvermögen, Oberflächlichkeit nennen. Das trifft in einigen Fällen vielleicht auch zu.

Viel eher aber glaube ich hier die Perfidie der Verallgemeinerung vor-zufinden. Und unvermittelt stellt man fest, daß man sich selber wi- dersprochen hat, denn, so jämmer- lich, so kleinkariert und engstirnig das auch immer scheinen mag: lan- ge Haare sind ein Thema.

Auch kurze übrigens. Denn da wäre noch die Aktion der 17jährigen Schülerin Gudrun Meyer-Jürshof zu erwähnen. Sie wollte die Tole- ranz ihrer deutschen Landsleute testen, ließ sich den Kopf kahl scheren und spazierte so durch die Straßen der Bischofsstadt Pader- born. Verbürgte Zurufe, die Gud- run während ihres Bummels zu hö- ren bekam: «Aufgehängt gehört die», «So eine habe ich auch im Puff gesehen» – «Bei Adolf hat's das nicht gegeben».

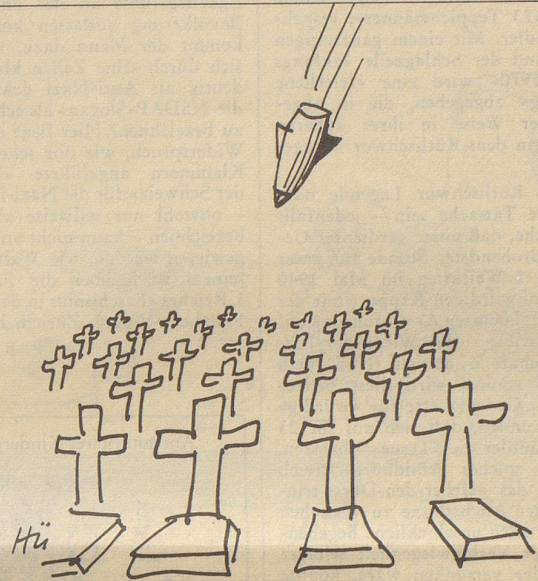
Nun, Paderborn ist nicht Deutsch- land, und Deutschland ist nicht die Schweiz.

Aber auch bei uns machen Friseure Frisuren – und Frisuren offenbar vielerorts Menschen. Und auch bei uns sind langhaarige Menschen für allzuvielen Leute noch üble Sub- jekte.

Kleiner, tröstlicher Schlußpunkt: eine große Winterthurer Maschin- fabrik warb – außerordentlich er- folgreich – mit folgendem Inseraten- Text um Lehrlinge:

«Uns sind lange Haare lieber als eine lange Leitung.»

Der Slogan ist gut. Schlecht bleibt nur, daß er überhaupt erfunden werden mußte.



Bericht von sämtlichen Kriegsschauplätzen

Es schießen die einen,
es schießen die andern.
Die andern sagen,
die einen hätten zuerst,
und ihre Schüsse wären nur
die Antwort gewesen.
Aber die einen melden ebenso,
daß die andern vorher geschossen haben.
Somit antworteten die einen
auf die Schüsse der andern –
antworteten die andern
auf die Schüsse der einen.
Und wir haben
Antworten über Antworten.
Die einen antworten den andern,
die andern antworten den einen.
Aber vor lauter Antworten
finden weder
die einen
noch die andern
Zeit,
auch nur eine einzige Frage zu lösen.